

Cairo, 30. November 1855

Mein lieber Gottlob - Gottes Gnade und Friede sei mit Dir und unsern übrigen
Geschwistern -

Am 17. dieses Monats kamen wir wohlbehalten in dieser großen egyptischen Stadt an, u. wir wohnen im Hause von Missionar Lieder. Dein Brieflein vom 21. Januar war hier für mich aufbewahrt gewesen. Im Frühjahr hatte ich geglaubt, daß wir im Spätjahr Ostafrika gänzlich verlassen werden - statt dessen machen wir aber jetzt nur einen Besuch in Egypten, hauptsächlich um mit unserm Committee über die Ostafrikanische Mission durch Briefwechsel besser berathen zu können - und gedenken mit dem neuen Jahre, so der HErr will, auf unsern Posten zurückzukehren. Ich bin zwar eingeladen worden nach England zu kommen, da aber die Einladung auf der Voraussetzung ruhte, daß wir die Station wirklich verlassen und unsre Sachen mitgebracht hätten, so glaubte ich sie nicht annehmen zu dürfen. Sollte unsre Gesellschaft die Station auch aufgeben, was ich übrigens nicht glaube, so muß ich doch noch einmal zurück um unsre Sachen zu holen - hauptsächlich Bücher und Schriften, ehe ich nach Europa gehen kann.

Du mußst nämlich nicht denken, daß ich etwa aus Furcht vor jenen räuberischen Masai meinen Missions-Posten hätte verlassen wollen - vielmehr hatte ich erfahren, daß die Committee in London sich entschlossen hätte, eine neue Station auf dem Berg Kadiaro, drei Tagereisen landeinwärts, zu gründen, und wenn dieß nicht gelänge, die ostafrikanische Mission aufgeben werde. Da nun jener Räuberstamm die Reise nach dem Kadiaro unmöglich machte, so zog ich den einfachen Schluß, daß es mit unsrer Mission also aus seyn müsse. Ich war jedoch genöthigt, der Schiffe wegen wenigstens bis zum Oktober zu bleiben. Da sich nun gegen alle Erwartung jene Räuber jene ganze Zeit über nicht mehr sehen ließen, so konnte ich natürlich auch nicht mehr an völliges Weggehen denken ohne vorher den Willen unsrer Gesellschaft kennengelernt zu haben. Wir wollten deßwegen mit Zurücklassung aller unsrer Habe, indem wir einen unsrer besten Knechte als Haushüter zurückließen, zunächst nur nach Aden gehen, um weiteren Aufschluß über unsere Laufbahn zu erhalten.

Am 18. September verließen wir unser liebes Kisuludini, um uns in Mombas für unsre Schifffahrt nach Arabien bereit zu machen, Am Morgen des 3. Oktober liefen wir aus dem Hafen von Mombas aus - das Schiff gehörte einem Araber von Buschir im persischen Meerbusen, der zugleich Capitän war. Wir hatten uns in die Arme unsres erbarmungsreichen Gottes gelegt und fuhren getrost dahin. Aber schon am nächsten Morgen, den 4. Oktober war das arme Schiff von Felsen umringt. Als ich von dem Verdeck rings um auf das Meer hinausschaute, erschien es mir wie ein Wunder, daß wir nicht schon in der Nacht auf einen der vielen Felsen um uns her aufgelaufen waren. Der Capitän hatte mir am Abend zuvor gesagt, er wolle während der Nacht weit ins Meer hinaussteuern, weil es an der Küste der vielen Klippen wegen gefährlich sei - und ich gab ihm Recht - aber mit Tagesanbruch bemerkte er zu seinem Schrecken, daß er seinen eigenen Rath nicht hinlänglich befolgt hatte. Er bemühte sich, das Schiff wieder auf die offene See hinauszusteuern, aber vergeblich - den etwa um sieben Uhr strandete es, und nach mehreren gewaltigen Stößen auf und nieder, wobei alles in der Cajüte übereinander fiel, legte es sich so auf die linke Seite, daß man nicht mehr auf dem Boden stehen konnte. Für eine kleine Zeit schien es, als ob wir unser Grab im Meere finden sollten - doch knüpfte sich noch einige Hoffnung an das kleine Boot, das größere Schiffe immer mit sich führen - zugleich waren wir nur wenige Stunden vom festen Lande, etwa gegenüber der Mündung des Osi-Flußes (gewöhnlich auf der Karte Quilimanry genannt). Ich lag mit meiner Frau auf den Knien und flehte um die Barmherzigkeit unsres Gottes - während der Capitän mit seinen Matrosen jenes Boot flott zu machen suchten, was ihnen der schiefen Lage des Schiffes wegen lange nicht gelingen wollte; denn so klein war es gerade nicht, daß sie es mit leichter Mühe hätten hinausheben können. Sobald es aber im Wasser war, war unsre Errettung gekommen. Mit nur einer kleinen Kiste, die unser Geld hatte, begaben wir uns in dasselbe und um uns so schnell als möglich in Sicherheit zu bringen, ließ der arabische Capitän zuerst mich mit meiner Frau allein auf einen nahe gelegenen Felsen rudern. Hier fühlten wir, wie wahr es ist, wen in der Bibel Gott so oft einem Felsen verglichen wird. Das Meer war indessen ganz ruhig um uns her, wie es gewöhnlich des Morgens in jenen Gewässern der Fall ist. Indessen hatte ein anderes kleines Schiff, das unsern Schiffbruch gesehen hatte, etwa eine halbe Stunde von uns Anker geworfen, und sobald sich alle unsre Leute in das kleine Fahrzeug gerettet hatten, wurden wir von unserem Felsen auf jenes Schiff gebracht - das sich als

ein kleines Sklavenschiff erwies und auf seinem Wege von Sansibar nach der Insel Lamu war. Es war mit etwa 100 Sklaven so gefüllt, daß wir kaum Platz auf demselben finden konnten und der Geruch von ihrer Ausdünstung war fast unerträglich - doch zogen wir es vor, auf ihm statt in dem kleinen Boote uns nach der Insel Lamu, die noch eine gute Strecke weit vor uns lag, bringen zu lassen. Wir hätten es noch mit Einbruch der Nacht erreichen können, da aber unser neuer Capitän sich fürchtete, im Finstern in den Hafen einzulaufen, so ankerte er etwa zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags bei einem kleinen Inselchen, Tinewe genannt, daß mir unvergeßlich bleiben wird, den auf ihm hatten wir auf den Rath des Capitäns unser Abendessen und unsre Nachtruhe, um dem Gestank auf dem Schiffe wenigstens für die Nacht zu entgehen.

Gegen Mittag des 3. Oktober liefen wir glücklich in den Hafen von Lamu ein und wurden von zwei europäischen Kaufleuten, einem Franzosen und einem Spanier, von denen wir nicht einmal gewußt hatten, daß sie hier wären, aufs gastfreundlichste empfangen und mit allem Nöthigen in Nahrung und Kleidung reichlich versehen, ohne daß sie auch nur die geringste Bezahlung angenommen hätten. Meiner Frau freilich konnten sie in Kleidern nicht aushelfen, da sie unverheirathet waren, doch bekam auch sie etwas von der Frau eines amerikanischen Capitäns, dessen Schiff in einiger Entfernung von Lamu vor Anker lag, und am nächsten Tage wurde auch hierin noch weitergeholfen, indem uns wenigstens ein Theil unsrer zurückgelassenen Kleider zugestattet wurde. Freilich waren die Kisten aufgebrochen und das Beste genommen worden, z.B. meine beste Weste und meinen bester Rock. Am 8. Oktober segelten wir in einem andern arabischen Schiff, das aber sehr elend u. unbequem war, von Lamu ab und kamen nach einer glücklichen Fahrt von 15 Tagen in Seheheri und dann in Maralla an der Südküste Arabiens an. Der Fürst von Maralla beschenkte uns wegen unseres Schiffbruchs mit 3 Schafen, einem Sack voll Reis, Eier, Zucker, Mehl und Honig. Dafür wird er freilich bei unserer Rückkehr ein Gegengeschenk von uns erwarten. Doch war sein Thun ein Freundliches und für uns Wohltuendes.

In Maralla (auch Mkule genant) hatten wir wieder ein anderes Schiff zu miethen um nach Aden zu kommen, was endlich am 31. Oktober geschah. Da wir aber in

Aden keinen Brief vorfanden und die Entfernung zum Briefwechsel noch zu groß schien, da ferner ein kurzer Aufenthalt in Egypten wegen der hier so angenehmen Jahreszeit im November, Dezember und Januar, und wegen besserer Pflege und Umgang mit Freunden, besonders für meine Frau, deren Gesundheit in der letzten Zeit etwas gelitten hatte, wünschenswerth war, so entschloßen wir uns vollends hierherzukommen. In Maralla hatten wir noch eine andere gnädige Lebensbewahrung erfahren. Als wir nämlich eines Tages ans Land gehen wollten, und ich meine Frau vom Schiff in das kleine Boot herabzuheben im Begriff war, gieng dasselbe mir unter den Füßen weg, sodaß ich für eine Minute mit einer Hand am Schiff hieng, während ich mit der andern meine Frau hielt. Wäre das Boot nicht sogleich zurückgebracht worden, so wären wir beide miteinander ins Meer versunken - denn lange hätte ich mein eigenes Gewicht u. das meiner Frau nicht mit einer Hand halten können. Ihr eigener Halt mit der rechten Hand an einem Seil war nur ein schwacher, weil sie den Gebrauch des Zeigefingers während des Fiebers verloren hat, und ihren linken Arm hatte sie um mich geschlungen. Ihr seht - meine Lieben - wie der HErr uns bewahret und auf Adlers Gefieder so sicher geführet hat. Darum lobe den HErrn meine Seele und alles was in mir ist Seinen heiligen Namen - Lobe den Herrn meine Seele und vergiß nicht, was Er dir Guthes getan hat.

Ich wünsche euch nun eine fröhliche und im HErrn selige Weihnachts- und Neujahrszeit. Solltet ihr mit Dr. Krapf oder Bruder Erhardt zusammen - oder wenigstens in ihre Nähe kommen, so werden sie gerne ein Brieflein von euch an mich besorgen. Was innerhalb der ersten 14 Tage im neuen Jahre abgesendet wird, könnte mich noch in Aden treffen - wenn später, so muß es auf gewöhnlichem Wege über Bombay geschickt werden.

Von Aldinger, Heck, und Däuble hätte ich auch Briefe zu beantworten - bin aber immer froh, wenn ich die nothwendigen geschrieben habe. Lasse ihnen dieses zukommen, wenn du Gelegenheit hast.

Hiermit allesamt herzlich begrüßt von uns beiden

Euer Johannes R.